

Johannes Kehrl, der Entdecker der Giessbachfälle

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **14 (1924)**

Heft 10

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635737>

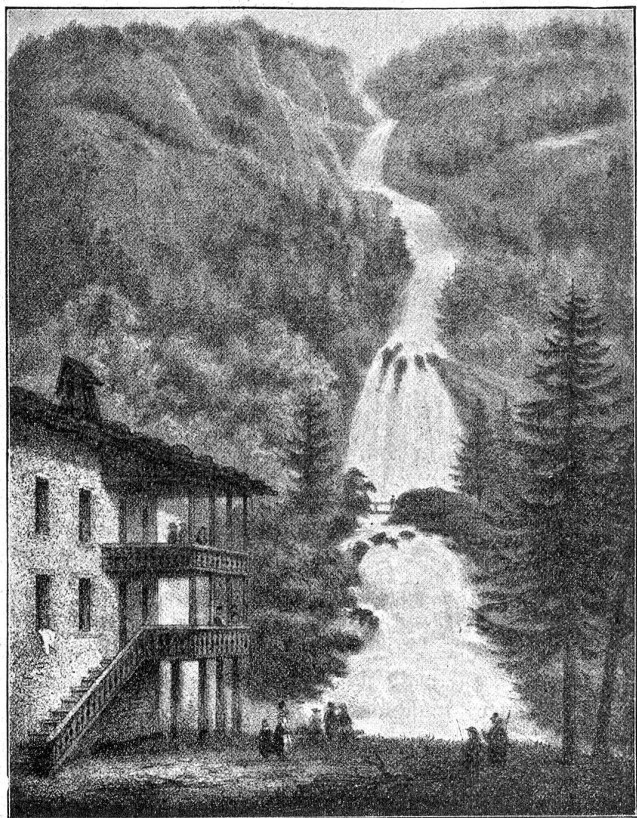
Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

als Hansjakob in den kleinen Saal trat. Denn während er den Fremdling dem Diakon und den wenigen Ältesten vorstellte, machte er ein sorgenvolles Gesicht, aus dem das welt-



Die Giessbachfälle mit dem ersten Gasthaus von Kehrli (um 1850).

freundliche Lächeln, wie er es oft und auch heute noch an ihm gesehen, verschwunden war. Das gutgewählte und reichliche Mahl jedoch, dessen Zubereitung auf einen geübten und ernsthaften Küchenkünstler schließen ließ, sowie der geistweckende Wein sorgten dafür, daß der Gast nicht lange unter der üblen Laune des Wirtes zu leiden hatte, und bald schwirrten jene behaglichen Witze über den Tisch, wie sie nur an einer sorglosen Tafel und da nur bei wohlvorberichtetem Magen einem schön sinnlichen Geiste entflattern. Hansjakob wurde es immer wohliger zu Mute. Hier mußte sich gut wohnen lassen.

Und als ihm nach Tisch der Abt mitteilte, daß er am folgenden Morgen nur die Anlage der neuen Bestuhlung aus praktischen Rücksichten mit ihm beraten und die Ausführung ihm ganz und gar überlassen wolle, war er von der Auffassung des Abtes, die ihm volle künstlerische Freiheit gewährte, so entzückt, daß er sich noch am selben Mittag in den Chor der Kirche begab, um Messungen vorzunehmen.

(Fortsetzung folgt.)

Johannes Kehrli, der Entdecker der Gießbachfälle.

(Zur 150. Wiederkehr seines Geburtstages am 27. Februar.)

Die Wirtschaftsgeschichte der Schweiz ist reich an Beispielen, die zeigen, wie durch die Initiative und Tatkraft eines Einzelnen ein Ort oder eine ganze Landschaft zu einer blühenden Industrie und damit zu Wohlstand gelangen kann. Der Brienzler Schulmeister Johannes Kehrli, dessen Geburtstag am 27. Februar sich zum 150. Male gejährt hat, ist solch

ein Beispiel. Vor etwas mehr als 100 Jahren, also in der Zeit, da schon ein ansehnlicher Fremdenstrom durchs Berner Oberland floß und die Reichenbachfälle bei Meiringen und der Staubbach bei Lauterbrunnen ihre Anziehungskraft wirken ließen, waren die Gießbachfälle noch unbekannt und unbeachtet. Diese hervorragende Naturschönheit erkannt und dem Fremdenverkehr zugänglich gemacht zu haben, ist das Verdienst von Johannes Kehrli. Dieser besaß in der Nähe der Fälle eine Weide, die er während des Sommers bewirtschaftete. Denn damals war während der Sommermonate der Schulbetrieb eingestellt, und die Schulmeister hatten Gelegenheit, ihr kärgliches Gehalt durch irgend einen Nebenbetrieb nachzubessern.

Wohl angeregt durch das Beispiel anderer, die es verstanden, den Fremdenverkehr nach gewissen Stellen zu lenken, indem sie Wege und Stege anlegten und Ruhebänke und Aussichtspavillons etc. errichteten, erstellte Kehrli 1817 eine Ruhebank an aussichtsreicher Stelle in der Nähe der tosenden Gießbachfälle. Im folgenden Jahre ging er einen Schritt weiter und legte einen Fußweg an vom Seeufer bis zu den Gießbachfällen hinauf. Die Schar der Besucher nahm ständig zu, und sie verbreitete den Ruhm der waldumrahmten Gießbachfälle immer mehr. Vier Jahre später wurde der Weg mit Hilfe eines Beitrages der Berner Regierung weitergeführt. Um den Fremden zur Augenweide noch einen Ohrenschmaus zu bieten, sang ihnen Schulmeister Kehrli mit seinen Kindern aller Art Schweizerlieder vor. Er war auch ein guter Fiedler und verstand die Kunst des Alphornblasens. Die Fremden waren entzückt über die angenehme Unterhaltung, umso mehr als es sich nicht um eine aufdringliche Trinkgeldbettelei handelte, sondern um eine Kunstdarbietung aus freien Stücken. Als Vater Kehrli dann ein kleines Blockhaus errichtete und die Gäste bewirtete, fand er dankbaren Zuspruch. Unsere Abbildung, S. 131, zeigt ihn im Kreise seiner langesprohen Kinder, wie er mit ihnen Lieder einübt. Der Melkeimer und Melkstuhl zur Linken deutet an, daß er sein Hirtengeschäft fleißig weiterbetrieb neben dem Gastwirtgewerbe.

Später entstand an Stelle des Blockhauses ein zweistöckiges Gasthaus, wie das nebenstehende Bild zeigt. Kehrli starb im hohen Alter von 80 Jahren am 15. Juli 1854. Er kann der Begründer der Hotellerie am Gießbach genannt werden.

Die Erben des braven Schulmeisters wollten den Wald um die Fälle abholzen. Da kaufte ihnen der deutsche Flüchtling und Naturforscher Rappard, der 1852 in Muri bei Bern ein „mikroskopisches Institut“ gegründet und auf einer Oberlandreise den Gießbach kennen gelernt hatte, die ganze Besitzung um 70,000 Franken ab und baute darauf die erste große Hotelanlage im Oberland. Den Betrieb des Etablissements übergab er einem Fachmann, dem Stuttgarter Schmiedelin, unter dem der Gießbach bald zu einem der bestbesuchten Fremdenorte wurde. Er kam nämlich auf die Idee, die Fälle zu beleuchten und gewann sich dazu die Mithilfe eines andern Brienzler Lehrers Namens Hamberger. Dieser studierte in seinem kleinen Laboratorium allerhand Beleuchtungsmethoden aus und brachte bald einmal Effekte zustande, die allgemein angestaunt wurden und den Ruhm des Gießbaches weiter verbreitete. Hamberger siedelte sich dann im Dörfchen Oberried am Brienzsee an und wurde der Gründer der heute in dieser Ortschaft blühenden pyrotechnischen Industrie. Die Fabrik wird heute von seinen Söhnen mit wachsendem Erfolg weitergeführt.

Das Gießbach-Etablissement ging wenige Jahre später an die Dampfschiffahrtsgesellschaft der beiden Seen, bezw. an deren Leiter, die Thuner Herren Knechtenshofer über, zu einem Kaufpreis von 300,000 Franken.

Unter den späteren Besitzern, Gebrüder Hauser, wurde 1879 die 350 Meter lange Drahtseilbahn von der Schiffslände bis hinauf zum Hotel erbaut von den Ingenieuren Riggenschmid und Abt in Ararau. Der Kostenaufwand belief sich auf ca. 100,000 Fr.

Aus kleinen Anfängen ist, wie man sieht, ein Großes geworden. Eine Felseninschrift am Wege durch den Wald erinnert an den Mann, der dieses schöne Stück Schweizererde der Verlorenheit entriß und der es zu einem weltbekanntem Touristenziel erhoben hat.

Die Brücke.

Stark und hoch, im kühnen Bogen
Ueberspanne ich das Tal.
Menschen kommen hergezogen
Mit des Lebens Lust und Qual.

Festen Schuh und leichte Schritte
Trägt mein eiernes Genick,
Manches Armen stumme Bitte
Und manch' lachendes Geschick.

Räder rollen, Hufe schlagen,
Ueber meine Schultern hin;
Donnernd, freischend, volle Wagen
Auf den blanken Strängen stehn.

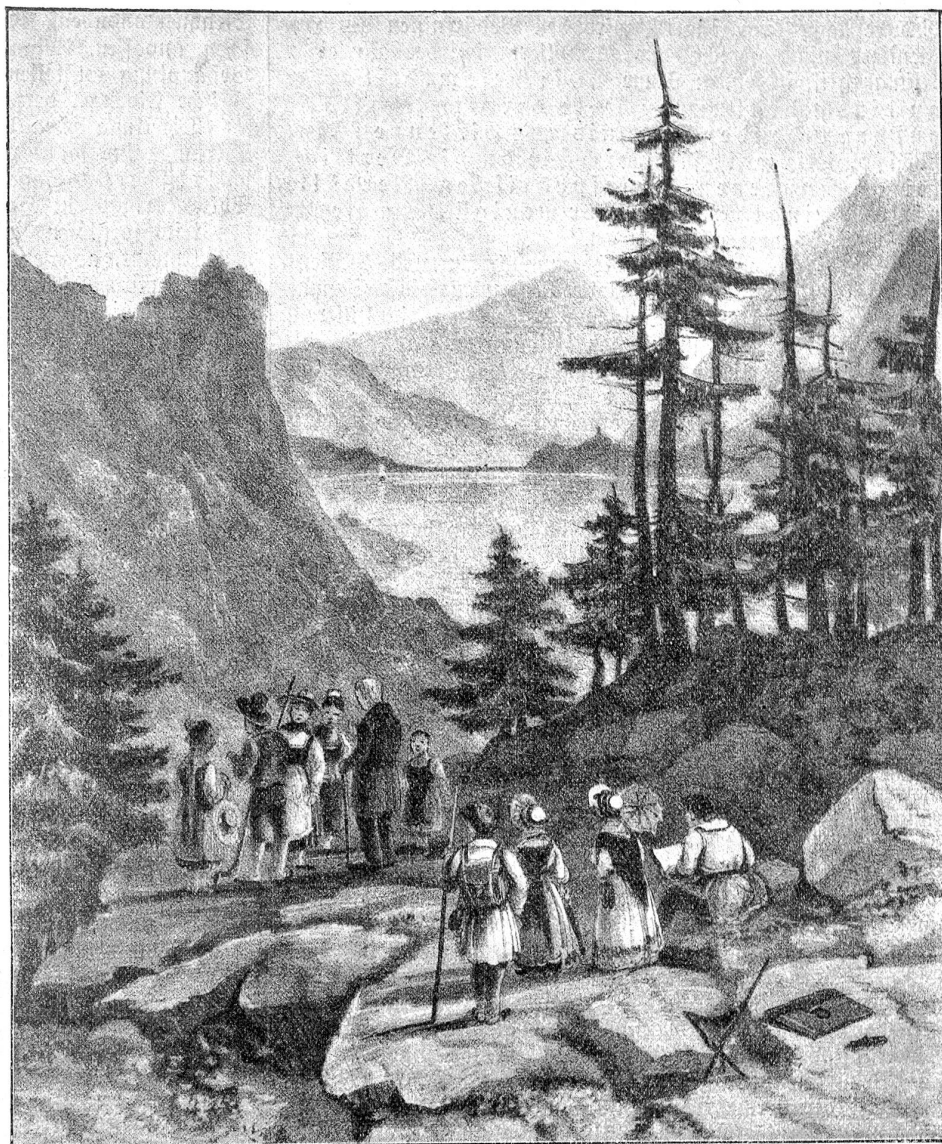
Defters bleibt die Neugier stehen,
Gafft hinab auf Weg und Flut.
Muß sie doch von oben sehen
Was ein Menschlein unten tut.

Tausend trunk'ne Blicke fassen
Stadt und Dom und Uferkranz.
Fernab von den alten Gassen
Grüßt und blaut der Berge Glanz.

Menschen, soll ich Euch erzählen
Alles, was auf mir geschah?
Euch mit Augenblicken quälen
Wo ich einst ein Sterben sah?

Also, wie für Ewigkeiten,
Bleib' dem Geist ich unterjocht,
Bis der Hammerschlag der Zeiten
Auch an mich, die Starke, pocht.

Ernst Dier.



Alt-Schulmeister Kehrli mit dem Chor seiner Kinder den fremden Schweizerlieder singend.

Allgemeine klimatische Einflüsse auf den Menschen.*)

Schon den alten Griechen und später auch den Römern war der günstige Einfluß gewisser Luft- und Ortsveränderungen auf die Gesundheit der Menschen bekannt. Nach der griechischen Sage wußte schon Apollo davon, und er ließ seinen fränklichen Sohn Asklepios in die gesunde Luft des Pelion verbringen, damit er sich erhole und stärke. Gewöhnlich finden sich an den vom Altertum her berühmten Kurorten Heilquellen oder es waren, wie besonders während der römischen Kulturvorherrschaft, Gesundung bringende Sonnenbäder eingerichtet. Praktische Vorschläge über Verwendung solcher Bäder und Aufenthaltsveränderungen zugunsten der Gesundheit finden sich bei den meisten Schriftstellern jener Zeit, so in Herodot (484 v. Chr.), Cicero, Plinius, Epicur und anderen mehr.

Nach dem Verschwinden der römischen Kultur, im zerfallenen römischen Reiche selber, und dem Ableben ihrer Hegemonie im alten Europa, fehlen lange Zeit die Spuren

* Siehe: „Allgemeine klimatische Einflüsse auf den Menschen“ von Dr. med. Carl Stäubli, Zürich-St. Moritz (Engadin) Privatdozent für innere Medizin an der Universität Zürich. 23 Seiten 8° Format. Preis Fr. 1.—. Verlag: Art. Institut Drell Füßli, Zürich.

der natürlichen Heilkunst durch Klima und Sonne. Wo sie nicht vollständig der Vergessenheit anheim fiel, gerieten die alten Heilrezepte in die Hände zweifelhafter „Ärzte“, die ihre „Künste“ mit nuptisch-philosophischer Spekulation verbanden, nicht selten auch mit religiösen Formeln.

Eigentlich ist es erst das letzte Jahrhundert, das die Medizin von allen überflüssigen Anhängseln befreite und die Erforschung ihres Gebietes in streng wissenschaftlichem Sinne begann. Mit der Spezialisierung der Heilkunde in die verschiedensten Untergebiete erhielt nun auch die therapeutische Anwendung der Luft, der Sonnenenergie, des Klimas überhaupt mehr und mehr Bedeutung und Erforschung. Der eigentliche Begründer der Klimatophysiologie war Paul Bert, welcher die Entdeckung machte, daß das Blut von Tieren, die in einer Höhe von 3700 Metern lebten, mehr Sauerstoff zu binden vermochte, als solches von Tieflandtieren. In der Folge fand sich bei den Hochlandtieren ein bedeutender Mehrbestand von Hämoglobin (rotem Blutfarbstoff). Mit vermehrtem Interesse verfolgte nun die Wissenschaft die verschiedenartigen Wirkungen des Klimas auf den tierischen, bezw. menschlichen Körper.

Der Begriff „Klima“ im meteorologischen Sinne, „Die Gesamtheit der meteorologischen Erscheinungen, die den mittleren Zustand der Atmosphäre an irgend einer Stelle der